

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 63 (2012)

Heft: 3

Artikel: Wechselspiel zwischen Kunst und Natur

Autor: Reckermann, Zara

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-685534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zara Reckermann

Wechselspiel zwischen Kunst und Natur

Katja Schenkers künstliche Steinkonglomerate

Die von der Zürcher Künstlerin Katja Schenker geschaffenen «künstlichen Steine» sind ortsspezifische Installationen, bei denen die natürliche Veränderung Teil des künstlerischen Konzepts ist. Ihre Arbeiten aus Asphalt und Beton, die seit 2003 entstehen, werden bewusst im Freien installiert, sodass sie verwittern und das Kunstwerk sich mit der Zeit selbst neu organisiert oder gar auflöst.



swisstopo, Bern, 2003 – 2005.
Den Hinterhof des Bundesamts für Landestopografie in Wabern (Bern) überzieht die Künstlerin mit einer 10 bis 15 Zentimeter dicken Asphaltsschicht. Aus Löchern wachsen Buchsbäume. Inspirationsquelle für die Arbeit war J. L. Borges' Geschichte «Von der Strenge der Wissenschaft». Foto Stefan Rohner

Bei ihren Interventionen setzt sich Katja Schenker zunächst mit der Umgebung auseinander, sie aktiviert (Zwischen-)Räume und wirkt dadurch auf den Ort ein. Schenkers Arbeiten sind Experimente, bei denen der Zufall oft mit hineinspielt. «Es ist eigentlich immer eine Mischung aus Komposition und Zufall», meint die Künstlerin zur Entstehung ihrer Arbeiten. 2003–2005 schafft sie mit «swisstopo» ihre erste Asphaltarbeit im Hof des Bundesamts für Landestopografie in Wabern bei Bern – ein Kunstgarten aus Asphalt und Buchsbaum. Mit dieser Arbeit verbildlicht sie die Unmöglichkeit einer 1:1-Karte, inspiriert durch J. L. Borges' Geschichte «Von der Strenge der Wissenschaft». Zur Gestaltung der Landschaft benötigt Schenker ein Material, das einerseits modellierbar ist, andererseits muss gewährleistet sein, dass Lastwagen den Hof befahren können – diese Anforderungen lassen die Künstlerin erstmals mit dem Material Asphalt arbeiten. Zusammen mit einem Strassenbauunternehmen überzieht sie den 2500 m² grossen Hof mit einer 10 bis 15 Zentimeter dicken Asphaltschicht und plant über den Platz Löcher, aus denen Buchsbäume wachsen. Die Asphaltkruste wird von weiterem Pflanzenwuchs wie etwa Moos überwuchert und zerbröckelt langsam. «Der Asphalt ist aufgebrochen und soll auch weiter verwittern», schreibt Katja



Schenker. «So verwachsen die beiden <Realitätsebenen> zu einem einzigen, sinnlich erfahrbaren Lebensraum.»¹ Kunst und Natur durchdringen sich, indem Pflanzenwuchs und künstlich gestalteter Platz sich langsam vereinen.

Ganz der Natur überlassen, wird die Arbeit «bleu du ciel», welche 2007 für die Ausstellung «Art en plein air» in Môtiers entsteht. Die Künstlerin schafft damals einen drei Meter tiefen Krater mit einem Durchmesser von 10 Metern, den sie mit Asphalt auskleidet. Die Skulptur verschwindet als Negativform in der Landschaft und ist von weitem nur als schwarze Linie sichtbar. Über Stufen ist die Arbeit begehbar. Unten stehend oder sitzend, öffnet sich über einem der blauen Himmel. Mittlerweile hat sich die Skulptur wieder zurückgebaut – sozusagen eine Performance nach den Gesetzen der Natur. ►

bleu du ciel, Môtiers, 2007.

Der drei Meter tiefe Krater hat einen Durchmesser von 10 Metern. Je weiter man sich von der Arbeit entfernt, desto mehr verschwindet sie in der Landschaft. Von weitem ist nur eine schwarze Linie sichtbar. Wiederum arbeitet die Künstlerin mit Asphalt. Foto Stefan Rohner

Nougat (Block), St. Gallen, 2009/10. Das an geologische Strukturen oder eben an «Nougat» (Block) erinnernde Steinkonglomerat wird in Beton gegossen. Ein Diamantschnitt auf allen vier Seiten macht die Struktur sichtbar. Die verwendeten Materialien sind Rohstoffe, die für kulturelle Bedürfnisse gewonnen werden. Foto Stefan Rohner



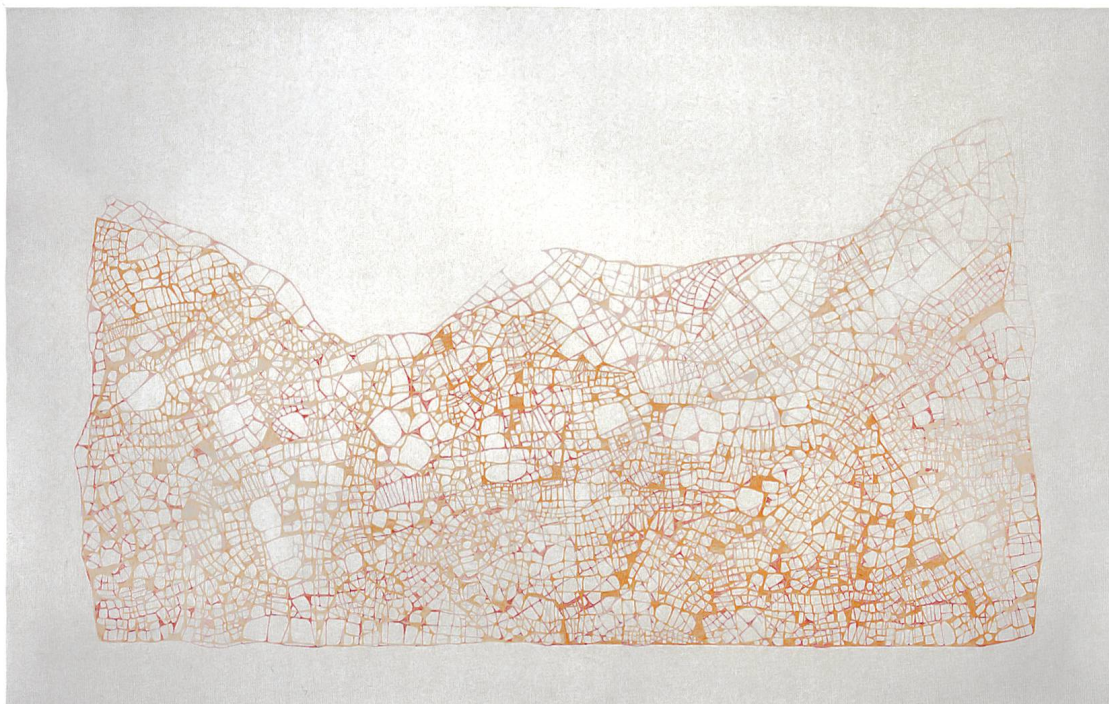


Nougat (Block), St. Gallen, 2009/10. Katja Schenker betrachtet den fünf Tonnen schweren Betonmonolith, der mit einem Kran aus der Gussgrube gehoben wird. Foto Katalin Deér

Beteiligte dieser natürlichen Performance sind unter anderem Maulwürfe, die als weitere Negativform im Krater ihre Löcher graben. Witterungseinflüsse und Grundwasser zersetzen die Skulptur schliesslich völlig.

Ein Wechselspiel zwischen Kunst und Natur ist auch der 2009 geschaffene «Nougat» (Block). Bei dieser Arbeit geht es Katja Schenker wie in vielen anderen Werken um das Phänomen Innen – Aussen bzw. Innenraum – Aussenraum, indem sie das Erdinnere versucht nach aussen zu stülpen. Die Grundidee zum Nougat-Konzept, das die Künstlerin bis heute verfolgt, entsteht

für eine spezifische städtebauliche Situation in Genf. Den eigentlichen Block fertigt sie dann losgelöst vom Standort Genf während eines Atelierstipendiums in St. Gallen an. Anfangs ist «Umwälzen» der Titel der Arbeit, später dann wird daraus «Nougat» (Block). Verdichtungs- und Transformationsprozesse spielen in vielen Arbeiten und Performances von Schenker eine zentrale Rolle, bei dieser jedoch in ganz besonderer Masse: Zunächst wird ein rechteckiges Erdloch als Gussgrube ausgehoben, in das verschiedenste Materialien wie Schamott, Kalk, Kaolin, Messing, Kupfer, Graphit, Holz, Lehm, Harz, Kohle, Flussteine, Gips, Schiefer, Silizium, Bambus, Tannenzapfen, Kork, Muscheln, Pigmente, Kokos, Lavagestein, Pflanzensamen etc. eingefüllt werden – «alles Rohstoffe, die für kulturelle Bedürfnisse gewonnen werden»². Diese Ingredienzien werden mithilfe von Beton gebunden. Zur Erforschung der Optik (Körnung, Farbigkeit etc.) fertigt die Künstlerin unzählige Betonproben an, arbeitet auch mit Spezialisten zusammen, um den für ihr Kunstwerk optimalen Beton zu entwickeln. Das Steinkonglomerat wird nach dem Trocknen aus der Grube gehoben und mit einer Diamantschnur-Säge zu einem vierseitig präzisen Kubus geschnitten. Auf allen vier Seiten wird dadurch die an geologische Phänomene erinnernde Struktur sichtbar gemacht.³ Dieser Erdabdruck hat etwas mit Erinnerung zu



Nougat (Block) – Die Verrücktheit zu zweien, Farbstift auf Papier, Katja Schenker 2009

tun. So erscheint der gegossene Tannenzapfen wie ein fossiler Knochenfisch im Beton gefangen zu sein. Geologische Phänomene werden in dieser Arbeit genauso thematisiert wie die Beziehung des Menschen zur Natur. Katja Schenker geht es um den Kreislauf von Werden und Vergehen. Der aus natürlichen Rohstoffen entstandene, künstliche Stein wird nun wiederum der Natur ausgesetzt: Manche Materialien, wie die organischen, verwittern schneller, andere bleiben ewig erhalten. Das Objekt ist in Bewegung. Es wächst weiter, denn die Natur erobert sich Teile zurück. So wird die Natur, nicht nur in diesem Werk, für die Künstlerin zu einem Sehnsuchtsort.

«Nougat» (Block) wird wie alle installativen oder skulpturalen Arbeiten von der Zeichnung begleitet. Diese entsteht zuerst in Serie und ist in direktem Bezug zum Kunstwerk zu sehen. In den Zeichnungen zu «Nougat» findet wie im Hauptwerk eine Auseinandersetzung mit dem zentralen Thema «Innen und Aussen» statt. In «Nougat – Die Verrücktheit zu zweien» (2009) schafft das Auge zwischen den ockergelben Netzstrukturen und dem darunterliegenden weinroten Geflecht einen Raum, indem es die beiden miteinander verwobenen Netze unterscheidet. In anderen Papierarbeiten erobert die schnelle Linie das Format, dreht und windet sich, kreist und verschwindet wieder – «Ein ungestümes Aufblühen schafft Raum für einen Augenblick.»⁴

Ihren bis dahin grössten künstlichen Stein schafft Katja Schenker mit der 10 Meter langen Arbeit «nach wie vor» für die Kläranlage in Uster. Im Rahmen der Sanierung ARA Uster wird 2010 ein Realisierungswettbewerb «Kunst am Bau» durchgeführt, dessen Ziel ein Kunstwerk ist, das einen Bezug zum Wasser herstellt. Schenker geht mit ihrem Kunstobjekt «nach wie vor», einem Steinmonolithen, aus dessen Oberfläche Wasser diffundiert, als Siegerin hervor. Für die Künstlerin sind die Selbstheilungskraft des Wassers sowie die mechanischen und biologischen Vorgänge in der Kläranlage ausschlaggebend für die Idee zu einem «schwitzenden Stein». Ihr Ziel ist es gewesen, eine Masse zu schaffen, die verdeutlicht, was in der Kläranlage vor sich geht: Totes organisches Material wird wieder zu Wasser. Mittlerweile steht vor dem Eingang zur Kläranlage ein organischer Haufen, der wiederum das Erdinnere nach aussen zu wölben scheint. Erneut widmet sich die Künstlerin also



ihrem zentralen Thema «Innen und Aussen». Der steinartige Betonhaufen besitzt einen armierten Kern, auf den ein speziell entwickelter Beton aufgeschichtet wurde (also nicht gegossen), ein etwa 30 cm dicker Mantel. Im Kern befindet sich ein Schlauchsystem, mit dessen Hilfe Wasser in den Stein gepumpt wird, das der Stein dann perlend – in Form von Tropfen – wieder abgibt, vergleichbar mit einem Schwamm. So erscheint das Wasser «als etwas Kostbares, das einer enormen Leistung entspringt. Eine Spannung zwischen dem verhaltenen Auftreten des Wassers und dem Gefühl von Frische und Neubeginn.»⁵ Es versickert schliesslich in einer im Boden befindlichen Rinne. Wiederum arbeitet Schenker mit diversen Betonexperten zusammen, um die richtige Konsistenz des Betons zu erhalten. 1,5 Jahre benötigt sie, um einen Beton zu entwickeln, der Wasser durchlässt und ihren optischen Ansprüchen entspricht. Sie verwendet für diesen Beton übrigens Blähton, für dessen Herstellung u. a. Klärschlamm verwendet wird. Die gestaltete Form weist einen starken Bezug zur Architektur auf. Bereits nach wenigen Wochen ist der künstliche Stein mit Algen und Kalk überzogen. Erneut zeigt sich die Natur als Mitgestalterin des Kunstwerks – ihrer Kraft und Erneuerungsfähigkeit gilt das Interesse der Künstlerin.

Katja Schenker schafft zwar künstliche Steine, diese sind jedoch äusserst lebendig. In einem Wechselspiel zwischen körperlichem Einsatz und den Kräften der Natur entstehen Kunstwerke, in denen der Zufall und die Zeit willkommenen Mitgestalter sind. Es geht ihr nicht um ein Naturabbild, sondern um die Performanz der Natur in der Transformation zum Kunstwerk. ●



nach wie vor, ARA Jungholz Uster, 2011. Einen «schwitzenden Stein» kreiert Katja Schenker für die Kläranlage in Uster. Die Künstlerin schafft einen Steinmonolith aus Blähton, aus dessen Oberfläche Wasser diffundiert. Fotos Claudia Bach



Katja Schenker im Atelier.
Foto Ueli Meinherz

Katja Schenker

geb. 1968 in St. Gallen. 1989–1997 Studium der Komparatistik, Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Zürich
1995/96 Studium an der École des Hautes Études Paris
1999/2000 Hospitanz an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich
lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Zürich

Diverse Atelierstipendien, u.a. Sitterwerk St. Gallen (2009) und Ankerfabrik Wien (2012) sowie Preise: Swiss Art Award (2003, 2004, 2005), Goldener Hase für «swisstopo» als Beste Landschaft 2005 von *Hochparterre* (2005) und für Nougat-Block eine Auszeichnung von *Kulturplatz*, SRF Schweizer Radio und Fernsehen (2009)

Aktuelle Ausstellungen: «Präparat Bergsturz – Konservierte Bewegung», 25.8.–18.11.2012, Gruppenausstellung im Bündner Kunstmuseum Chur; «Katja Schenker. Mit angewinkelten Beinen», 9.9.–4.11.2012, Einzelausstellung im Kunstmuseum Olten

Anmerkungen

- 1 Katja Schenker – arbeiten an der Erdoberfläche. Nürnberg 2011, S. 93.
- 2 Ebenda. S. 90.
- 3 Die vier übrigen Schnittstücke mit einer Dicke von ca. 10–15 cm werden als Bildobjekte behandelt und im Rahmen von Ausstellungen auf Konsolen präsentiert, sodass auch die Rückseiten betrachtet werden können.
- 4 Ebenda, S. 93.
- 5 Gedanken der Künstlerin auf der Beschriftungstafel zu «nach wie vor» in Uster.

Zur Autorin

Zara Reckermann, M. A., arbeitet seit 2009 in der städtischen Galerie Stihl Waiblingen (D), die sie seit Mai 2012 leitet. Forschungsschwerpunkte sind die Grafik des 20. und 21. Jahrhunderts sowie die Architektur der 1960er Jahre. Sie ist Mitglied der Redaktion von *k+a*.
Kontakt: zara@reckermann.info

Résumé

Interaction entre art et nature

L'artiste Katja Schenker crée des pierres artificielles dont la transformation naturelle fait partie du concept artistique. Elle commence par s'imprégner du contexte, avant d'en activer les espaces (interstitiels) et d'exercer, ainsi, une action sur le lieu. Constituées d'asphalte ou de béton, ses installations procèdent d'une interaction entre performance artistique et forces de la nature. Malgré leur artificialité, ses pierres sont très vivantes. Ces conglomerats minéraux sont un mélange de composition et de hasard – un hasard qui revêt, dans tous les travaux de Schenker, une importance de premier plan.

Riassunto

Interazione tra arte e natura

L'artista Katja Schenker crea dei lavori in pietre artificiali, i cui naturali mutamenti diventano parte integrante dell'idea artistica. Nelle sue opere l'artista si confronta anzitutto con l'ambiente, quindi attiva degli (inter)spazi, influenzando così il luogo di intervento. Le sue installazioni di asfalto o cemento nascono dall'interazione tra la performance artistica e le forze naturali. Nonostante la loro artificialità, i lavori appaiono assolutamente vivi. Nei suoi conglomerati minerali Schenker coniuga la composizione artistica con il caso, che occupa un ruolo centrale in tutti i suoi lavori.